

Gemeinsam in der Welt von heute: Zwei jüdische Dialogdokumente



Personen/Sprechblasen: © smarterpix/orson, Menorah: © smarterpix/1000pixels,
Kreuz: © smarterpix/alvaroc

Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Dabru Emet – Redet Wahrheit
- To Do the Will of Our Father in Heaven
- Aktuelle jüdische Dokumente zum Dialog
- Wechselseitige Anerkennung
- Gemeinsames und Trennendes von Judentum und Christentum
- Kreative Arbeit an Schulbuchseiten
- Interreligiöse Ethik
- Gemeinsamer Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden

Am 10. September 2000 und am 3. Dezember 2015 wurden zwei vielbeachtete Reaktionen auf das Konzilsdekret *Nostra aetate* von jüdischer Seite veröffentlicht: Zunächst das vor allem von US-amerikanischen Jüdinnen und Juden verschiedenster Strömungen des modernen Judentums veröffentlichte *Dabru Emet* (*Redet Wahrheit*, nach Sach 8,16); später das von zunächst zwanzig, mittlerweile über sechzig prominenten orthodoxen Rabbinern aus Israel, den Vereinigten Staaten und Europa unterschriebene *To Do the Will of Our Father in Heaven*. Nach knapp 2000 Jahren Verfolgung antijüdischer und antisemitischer Verfehlungen der christlichen Kirchen war damit in Reaktion auf die positive Bezugnahme auf das Judentum durch die römisch-katholische Kirche in *Nostra aetate* eine neue Zeit des jüdisch-christlichen Gesprächs angebrochen.

Erstmals hatten jüdische Lehrautoritäten und Intellektuelle nach der Shoah in Erwiderung auf *Nostra aetate* nicht nur eine grundsätzliche Anerkennung des Christentums als Religion ausgesprochen, sondern sogar die Notwendigkeit des jüdisch-christlichen Dialogs betont, um Frieden und Sicherheit in der Welt zu mehren. Leider wurde diese positive Beschreibung des jüdisch-christlichen Verhältnisses, das für die deutsche Diskussion unter anderem auch in den Beiträgen in „Zwischen Jerusalem und Rom“¹ zum Ausdruck kommt, durch die politische Situation immer wieder belastet. Dazu zählen Antisemitismus, der sogenannte Nahostkonflikt, aber auch innergesellschaftliche Auseinandersetzungen wie etwa die Debatte um Beschneidung.

Zehn (seit *To do the Will of Our Father in Heaven*), 25 (seit *Dabru emet*) und 60 (seit *Nostra aetate*) Jahre später bleiben diese Dokumente zentrale Texte jüdisch-christlicher Annäherung und wachsenden Verständnisses. Die theologische Auseinandersetzung gipfelt vor allem in der Frage, welche Heilsaussicht Judentum und Christentum aus der jeweils anderen religiösen Perspektive innewohnt. Die übereinstimmende Meinung aller drei Dokumente ist, dass weder die jüdische Tradition die christliche obsolet macht noch umgekehrt. Vielmehr wird der bleibende theologisch-innerliche Unterschied zwischen Judentum und Christentum bis zur endgültigen Erlösung der Welt durch Gott bestehen, ohne dass daraus ein widersprüchlicher Gegensatz, also eine Feindschaft, konstruiert werden könnte. Der göttliche Heilsplan, das ist die Gewissheit, erschließt sich uns im irdischen Zugehen auf die Ewigkeit noch nicht, aber er ist beim Ewigen bereits erfüllt („...denn unwiederbringlich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“, Röm 11,29).

Diese klare und öffentlich festgehaltene Relationsbestimmung ermuntert nicht nur zum theologischen Dialog zwischen Judentum und Christentum, sondern auch zu einer intensiven ökumenischen Diskussion, welchen Anteil die jüdische Theologie und Heilsgeschichte für das Christentum haben. Und so haben sich in der Vergangenheit auch neue Perspektiven auf verschiedene theologische Fragestellungen ergeben (die Frage nach der Entstehung des Christentums aus dem Judentum oder, anders gesehen, die Frage nach dem *Parting of the ways*²; der Sinnhorizont Paulinischer Theologie; die Betonung der Jüdischkeit Jesu als Kind seiner jüdischen Zeit und Umgebung und andere Entwicklungen).

Zugleich werden intensivere Diskussionen um den gesellschaftlichen Platz und Auftrag von Religion möglich, sowohl international als auch in Deutschland. Hier steht die Zusammenarbeit von Diakonie, Caritas und Jüdischer Wohlfahrtspflege sinnbildlich für eine auch materiell erfahrbare Sorge um das Allgemeinwohl. Wichtig sind die vielfältigen Diskussionen und Aktionen, die sich gegen Armut, Ungerechtigkeit, Rassismus, vor allem aber gegen Antisemitismus wenden und 80 Jahre nach Kriegsende dem Widererstarken des Antisemitismus aus kirchlicher und jüdischer Sicht ein entschiedenes Eintreten für mehr Menschlichkeit und Respekt entgegenstellen.

¹Dokumentation der gemeinsamen Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland (ORD) am 3./4. November 2019 in Berlin.

²Vgl. dazu Tiwald, Markus/Öhler, Markus (Hg.): *Parting of the ways: the variegated ways of separations between Jews and Christians. Proceedings of an international conference held in Vienna (Austria) in September 2022*. Leiden u.a. 2022.

Für den Religionsunterricht sind die beiden Dokumente, neben *Nostra aetate*, deshalb kaum zu unterschätzen, jedoch viel zu wenig bekannt. Dabei enthalten sie wegweisende Formulierungen, die für den jüdisch-christlichen Dialog der Zukunft bedeutsam sind. Die wechselseitige Grundlage dieses Dialogs kennenzulernen und selbst Schritte zu gehen, das ist Sinn und Ziel dieser *irp.aktuell*-Ausgabe, die zwei jüdischen Stimmen die Möglichkeit gibt, sich zu äußern, um dann mit einem Unterrichtsentwurf die konkrete Arbeit am Text und mögliche Folgen dieses Textstudiums zu unterstützen.

Dr. Dr. Fabian Freiseis

2

Anmerkungen zum Material

Wir haben der Publikation zwei grundlegende Artikel von Rabbiner David Fox Sandmel, Ph.D., (LM1) und Rabbiner Dr. phil. Jehoschua Ahrens (LM2) beigelegt. Beide Artikel dienen der Lehrkraft für ein besseres Verständnis der Entstehungsgeschichte und der Einordnung der beiden jüdischen Dokumente und können bei Bedarf zur Vertiefung des Themas im Unterricht verwendet werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass für eine solche Unternehmung ein vertieftes und differenziertes Wissen über die verschiedenen Strömungen des Judentums heute vorausgesetzt wird. Ansonsten kann es seitens der Schüler*innen schnell zu stereotypen Zuschreibungen und Bildern kommen.

Die Materialsammlung M4 ist nur als Anregung gedacht und kann durch Zeitschriften und Bücher sinnvoll ergänzt werden.

3

Einführung in die Unterrichtssequenz

Die Unterrichtssequenz beschränkt sich auf die Auseinandersetzung mit *Dabru Emet*. Dies hat vor allem damit zu tun, dass *To do the will of Our Father in heaven* ein voraussetzungsreiches und anspruchsvolles Dokument für Schüler*innen darstellt. Zwar ist es hinsichtlich seiner jüdisch-theologischen Bezüge zur Auslegungsgeschichte der Bibel besonders interessant, kann aber von Schüler*innen der Sekundarstufe II nicht ausreichend durchdrungen werden.

Die Schüler*innen erarbeiten ausgehend von *Dabru Emet* Seiten für eine Schulbucheinheit zum jüdisch-christlichen Dialog. Auch vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit dieses Dokuments sollte die Lehrkraft den Lernprozess der Schüler*innen aufmerksam verfolgen und vor allem in der Gruppenarbeitsphase darauf achten, dass keine rassistischen oder antisemitischen Vorurteile unreflektiert zur Sprache kommen. Zu Umgang und Darstellung des Judentums in Bildungsmedien gibt es sowohl vom ZdK als auch vom Zentralrat der Juden in Deutschland sehr gute Veröffentlichungen (vgl. dazu den Artikel von Peter Klaiber in der im Herbst erscheinenden Ausgabe der *IRP Impulse* zu *Nostra aetate*). Alternativ können die entstandenen Schulbuchseiten im Rahmen von Projekttagen der Schulgemeinschaft vorgestellt werden und dadurch die Möglichkeit eines echten Dialogs eröffnet werden. Unterstützend kann dabei auch das Projekt *Was glaubst denn du* eingebunden werden (vgl. [irp aktuell 31](#)).

Die für die Schüler*innen relevanten und zu bearbeitenden Abschnitte aus *Dabru Emet* sind im Fettdruck in M2 hervorgehoben und nummeriert.



Lernziele

Bildungsplanbezug

Inhaltsbezogene Kompetenz im Bereich Religionen und Weltanschauungen
3.4.6: Die Schülerinnen und Schüler können sich ausgehend von einem spezifisch religiösen Zugang zur Wirklichkeit mit Aspekten verschiedener Religionen und Weltanschauungen vergleichend auseinandersetzen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Einheit liegt auf der Leitperspektive Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt (BTV) und der prozessbezogenen Kompetenz Kommunizieren (am religiösen und interreligiösen argumentierend teilnehmen).

- Die Schüler*innen können wichtige Aspekte von *Dabru Emet* erklären und zusammenfassen.
- Die Schüler*innen können die Aufforderung *Redet Wahrheit* anhand der Inhalte von *Dabru Emet* analysieren.
- Die Schüler*innen können eine Schulbuchseite zum jüdisch-christlichen Dialog gestalten.
- Die Schüler*innen können *Dabru Emet* bewerten und entwickeln Perspektiven für den jüdisch-christlichen Dialog.

© privat
David Sandmel

¹Jetzt das Institut für islamische, christliche und jüdische Studien: www.icjs.org.

²Der gesamte Text ist hier einsehbar: <https://ccjr.us/dialogika-resources/documents-and-statements/ecumenical-christian/csg1973-1>.

³Signer, „Some Reflections on Dabru Emet.“

⁴Wyschogrod selbst zog später in „principled disagreement“ seine Zustimmung zum finalen Inhalt der Erklärung zurück.

⁵Diese Haltung kann, in Teilen, auf das Denken von Rabbi Joseph Soloveithik zurückgeführt werden, der vor einem Engagement im theologischen Dialog mit dem Christentum gewarnt hat; s. sein Essay „Confrontation“. In: *Tradition: A Journal of Orthodox Thought* 6:2 (1964): 5–29. S. ebenso eine erneute Prüfung seiner Sicht in: Soloveitchik's „Confrontation“ – Forty Years Later, a symposium held at Boston College, November 23, 2003. (https://www.bc.edu/content/dam/files/research_sites/cjl/texts/center/conferences/soloveitchik/index.html, accessed May 1, 2016). Siehe mein Essay „Rereading Dabru Emet and Its Successors: Jewish Statements on Christians and Christianity“ in *Building Bridges Among Abraham's Children: A Celebration of Michael Berenbaum*, edited by Edward McGlynn Gaffney, Marcia Sachs Littell and Michael Bazylzer, Boston, USA: Academic Studies Press, 2025, S. 275–282.

⁶*Christianity in Jewish Terms*. Edited by Tikva Frymer-Kensky, David Novak, Peter Ochs, David Fox Sandmel and Michael Signer. Boulder: Westview Press, 2000. *Irreconcilable Differences? A Learning Resource for Jews and Christians*. Edited by Rosann M. Catalano, Christopher M. Leighton and David Fox Sandmel. Boulder: Westview Press, 2001.

⁷Siehe meinen Artikel „Is Dabru Emet the Jewish Nostra Aetate? Sic et Non“ <https://www.american-religion.org/dabruemet/sandmel>

Ursprünge von Dabru Emet: Gruppen und Erklärungen von Gelehrten

1995 gab das Institut für christlich-jüdische Studien in Baltimore (ICJS)¹ die Gründung der *Gruppe jüdischer Gelehrter zum Christentum* (Jewish Scholars Group on Christianity) bekannt, eine Organisation analog zur *Gruppe christlicher Gelehrter zu Jüdinnen und Juden und dem Judentum* (Christian Scholars Group on Jews and Judaism), die 1973 die „Erklärung an unsere christlichen Geschwister“² veröffentlicht hatte. Im Anschluss trafen sich etwa 25 jüdische Gelehrte der jüdischen Gemeinschaft aus verschiedenen akademischen Disziplinen und Orten mehrmals im Jahr, um das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum zu diskutieren und die Frage, wie sie als jüdische Gelehrte zum Christentum stehen sollten.

Innerhalb der Gruppe gab es zwei bedeutende Perspektiven. Die eine maß dem Christentum nur eine Bedeutung als Forschungsgegenstand bei. *Nostra aetate* und ähnliche Erklärungen seien zwar positive Entwicklungen, so diese Personen, aber sie beträfen nur eine ausgewählte Gruppe in ein paar spezifischen Kirchen. Die Mehrheit der Kirchen sei weiterhin feindselig gegenüber Jüdinnen und Juden und dem Judentum eingestellt oder würde aktiv versuchen, Judenmission zu betreiben. Michael Signer beschrieb die zweite Gruppe, zu der er selbst gehörte, als engagierte Juden, die nicht länger von einem feindsamen Christentum bedroht seien, die in der Lage seien, das Christentum nicht nur als „eine Reihe von Texten“ zu sehen, sondern auch als „zusammenhängendes Ganzes von Praktiken und Lehren, das das Leben seiner Gläubigen zu Menschen verwandelte, die mit uns als Jüdinnen und Juden eine gemeinsame Vorstellung von der Zukunft der Menschheit teilten.“³ Diejenigen, die Signers Perspektive teilten, spürten, dass einige in der christlichen Welt sich zu fragen begannen, wann – oder ob – eine jüdische Antwort auf christliche Initiativen wie *Nostra aetate* erfolgen würde. Bei der ersten Sitzung der Gruppe empfahl der Philosoph und Theologe Michael Wyschogrod genau diese theologische Neubewertung des Christentums. Dieses Unterfangen wurde bald zum Arbeitsschwerpunkt der Gruppe; diejenigen, die sich dem nicht verschrieben hatten, schieden aus.⁴ Ich hatte das Privileg, als jüdischer Gelehrter im ICJS mitzuwirken und das Projekt zu seinem Abschluss zu führen.

Dabru Emet wurde am 10. September 2000 unter dem Namen seiner Autoren Michael Signer, David Novak, Tikvah Frymer-Kensky und Peter Ochs veröffentlicht. Mehr als 170 Rabbiner und jüdische Akademiker, mehrheitlich aus den USA, unterstützten das Dokument. Unter den Unterzeichnenden waren führende Personen des Reform-, Konservativen und rekonstruktionistischen Judentums sowie eine kleine Anzahl orthodoxer Rabbiner und Gelehrter. Zu dieser Zeit hatte die Orthodoxie die jüdisch-christlichen Beziehungen nicht im gleichen Maß wie die anderen, eher liberalen Bewegungen angenommen. In letzter Zeit entstand jedoch eine zunehmende Offenheit für den jüdisch-christlichen Dialog unter Orthodoxen.⁵

Ein wesentliches Element des Projekts war die Publikation von zwei Büchern: *Christentum in jüdischer Sicht* (Christianity in Jewish Terms) ist eine Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze zu jedem der Punkte von *Dabru Emet*; *Unüberwindbare Unterschiede. Eine Lernressource für Juden und Christen* dient dem Lernen von Gemeinden und dem Dialog.⁶

Einige haben *Dabru Emet* mit *Nostra aetate* verglichen,⁷ aber die jüdische Gemeinschaft und der Vatikan sind schwerlich vergleichbar. *Nostra Aetate* ist ein lehramtliches Dokument der römisch-katholischen Kirche, während *Dabru Emet* explizit lediglich die Autoren und diejenigen, die mit ihnen übereinstimmen, repräsentiert. Und doch symbolisieren beide zusammen mittlerweile den Dialog, der die jüdisch-christlichen Beziehungen heute charakterisiert. Beide werden oft zusammen erwähnt. Mit *Dabru Emet* nahmen einige in der jüdischen Gemeinschaft die ausgestreckte Hand des Christentums (nicht nur der Katholiken) nach der Shoah an. Während die notwendige Arbeit zur Überwindung des tief in der christlichen Welt verwurzelten Antisemitismus nach wie vor unerlässlich ist, war *Dabru Emet* ein Signal für eine neue Bereitschaft, einen tieferen Dialog mit Christinnen und Christen als Gleichberechtigte zu führen.



Jehoschua Ahrens

¹Dieser Artikel basiert teilweise auf anderen Beiträgen des Autors, ist in dieser Form aber noch nie erschienen.

²Rabbinical Council of America: Policy Statement On Ecumenicism and Inter-religious Dialogue, 1964. Der Text ist abgedruckt am Ende des Aufsatzes von Soloveitchik, Joseph B.: Confrontation. In: Tradition. A Journal of Orthodox Jewish Thought 6 (1964) H. 2, 5–29, Statement: 28–29

³„We are pleased to note that in recent years there has evolved in our country as well as throughout the world a desire to seek better understanding and a mutual respect among the world's major faiths. The current threat of secularism and materialism and the modern atheistic negation of religion and religious values makes even more imperative a harmonious relationship among the faiths...“, s. Anm. 2.



© Deutsche Bischofskonferenz

⁴Vgl. u.a. Boschki, Reinhold; Wohlmuth Josef (Hg.): Nostra Aetate 4: Wendepunkt im Verhältnis von Kirche und Judentum – bleibende Herausforderung für die Theologie, Paderborn 2015; Henrix, Hans Hermann (Hg.): Nostra Aetate – ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach, Aachen 2006.

Die orthodoxe rabbinische Erklärung *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen*¹

Jüdische – vor allem rabbinische – Meinungen, Beiträge und Verlautbarungen zum Christentum und zum Dialog gibt es natürlich sehr viele. Doch anders als im Christentum kennt das Judentum keinen Papst, keine Konzile oder Synoden. Das Judentum hat auch keine systematische Theologie im christlichen Sinne entwickelt, sondern andere Reflektionsformen, die der Zentralität des Gesetzes gerecht werden. Das Christentum wird auf jüdischer Seite im Rahmen von Rechtsdiskursen behandelt. Rechtliche Entscheidungen werden im orthodoxen Judentum aber dezentral und individuell von Rabbinern entschieden, anders als etwa in der römisch-katholischen Kirche durch den Papst und Konzilien. Daher sind die hier erwähnten Erklärungen ein Novum. Zudem sind sie eher im Bereich der *Haschkafa* (Weltanschauung, Leitphilosophie) als der *Halacha* (verbindliches Religionsrecht) anzusiedeln sind.

Immer mal wieder gab es so etwas ähnliches wie offizielle Verlautbarungen, bspw. die oft vergessene Erklärung des orthodoxen Rabbinerverbands der USA (Rabbinical Council of America, „Policy Statement On Ecumenicism and Interreligious Dialogue“²) von 1964, die auf der Meinung des wohl berühmtesten zeitgenössischen amerikanischen Rabbiners, Joseph Dov Soloveitchik, beruht, der einen Dialog im gesellschaftspolitischen Bereich befürwortete. Es heißt dort unter anderem: „Wir stellen gern fest, dass in den letzten Jahren sowohl in unserem Land als auch in der übrigen Welt ein Drang entstanden ist, ein besseres Verständnis und wechselseitigen Respekt unter den großen Weltreligionen zu erreichen. Die gegenwärtige Bedrohung des Säkularismus und des Materialismus und der modernen atheistischen Verneinung von Religion und religiösen Werten macht es sogar noch zwingender erforderlich, eine harmonische Beziehung zwischen den Glaubensrichtungen [zu erreichen].“³

Zum ersten Mal im größeren Stil veröffentlichte im Jahr 2000 eine Gruppe jüdischer Akademiker und Rabbiner eine Erklärung zum Christentum unter dem Titel *Dabru Emet (Redet Wahrheit)*. Wie bereits im Artikel von David Sandmel beschrieben, war die Erklärung grundsätzlich allen jüdischen Denominationen offen und mit Michael Wyschogrod, Professor of Religious Studies an der University of Houston, Texas, auch ein orthodoxer Jude einer der frühen Initiatoren, aber *Dabru Emet* entwickelte sich zu einem nicht-orthodoxen Projekt, aus dem der Mitinitiator Wyschogrod sogar ausstieg. Trotz aller berechtigter Kritik war *Dabru Emet* zweifelsohne eine wichtige erste jüdische Initiative.

Das Jubiläumjahr von *Nostra Aetate* 2015 gab den Anstoß zu diversen jüdisch(-orthodoxen) Erklärungen zum Christentum, der Einfluss von 2015 wirkt im Prinzip bis heute nach, wie die jüngste Stellungnahme des *World Jewish Congress* WJC mit dem Titel *Kishreinu* aus dem Jahr 2023 belegt.

Das 50-jährige Jubiläum der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils *Nostra Aetate* war ein extrem wichtiges Ereignis, nicht nur innerhalb der katholischen Kirche in Bezug auf den Dialog, sondern es wurde auch Grundlage einer Diskussion über den Stand und die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs innerhalb der jüdischen Orthodoxie. *Nostra Aetate* war ein Meilenstein in der Entwicklung des Dialogs und wirkte weit über die Katholische Kirche hinaus auch in andere christliche Kirchen hinein.⁴ Wie eine jüdische Antwort genau aussehen sollte, wurde innerhalb der jüdischen Orthodoxie kontrovers diskutiert, aber viele Rabbiner wünschten sich eine jüdische Stellungnahme. Das ist Teil eines Trends der Intensivierung des jüdisch-christlichen Dialogs in den letzten zwanzig Jahren. Gerade innerhalb der modernen Orthodoxie in Europa und den USA, aber nicht zuletzt vor allem in Israel werden Christinnen und Christen zunehmend als Partner erkannt. In Israel nimmt der interreligiöse Dialog mehr und mehr Gestalt an, auch institutionell, mit verschiedenen Gruppierungen und Institutionen. Das erste orthodoxe Zentrum für jüdisch-christlichen Dialog in Israel – das *Center for Jewish Understanding*

⁵„A Jewish Understanding of Christians and Christianity“, abrufbar unter: <https://www.cjcr.us/dialogika-resources/documents-and-statements/jewish/cjuc2011may24>.

⁶Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29).

⁷JC Relations: Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen*.



© Deutsche Bischofskonferenz

and Cooperation (CJCUC) – wurde 2008 von Rabbiner Shlomo Riskin, dem Oberrabbiner von Efrat, gegründet. Das CJCUC veröffentlichte bereits 2011 eine orthodoxe Erklärung zum Christentum mit dem Titel „A Jewish Understanding of Christians and Christianity“, die aber leider nur wenig Beachtung fand.⁵

So wurde im Mai 2015, auf einer katholisch-jüdischen Konferenz in Israel, die Idee einer internationalen Erklärung geboren. Zusammen mit den Rabbinern Yitz Greenberg und David Rosen war ich selbst einer der Initiatoren. Für uns waren vier Gründe ausschlaggebend für diese Entscheidung: Erstens war eine klare und starke jüdische Reaktion auf das 50-Jahr-Jubiläum von *Nostra Aetate* für uns ein Muss. Wir hätten uns eigentlich diesbezüglich eine Stellungnahme des israelischen Oberrabbinats gewünscht, aber es war klar, dass dies zunächst nicht passieren würde. Zweitens gab es auch in den letzten Jahren weitere Verbesserungen der Beziehungen durch – teils ganz fundamentale – Veränderungen, wie beispielsweise die klare Ablehnung der sogenannten *Judenmission*. Drittens wollten wir auf einige anti-christliche Taten in Israel reagieren und klarmachen, dass diese kleine, extreme Minderheit nicht auf Basis des Judentums handelt. Viertens, schließlich, wollten wir von jüdischer Seite her einen Schritt weiter gehen im Dialog und den Standort neu bestimmen, insbesondere in Bezug auf den theologischen Status des Christentums.

Einen ersten Entwurf der Erklärung formulierte ich, inspiriert durch die Unterhaltungen auf der Konferenz mit den Rabbinern Greenberg, Rosen und anderen, noch während des Rückfluges von Israel nach Deutschland. Dieser Entwurf wurde um einen kleinen Kreis weiterer Rabbiner, unter anderem Shlomo Riskin, erweitert, korrigiert und umformuliert, bis wir schließlich einen finalen Text hatten, der den Erstunterzeichnern vorgelegt wurde. Nachdem alle zugestimmt hatten, wurde er dann am 3. Dezember 2015 auf der Homepage des CJCUC veröffentlicht – nicht zufällig eine Woche bevor das Dokument „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“⁶ der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden, erschienen ist. Der genaue Text des vatikanischen Papiers war uns zwar nicht bekannt, aber die ein oder andere These in groben Zügen. Für uns besonders wichtig: der Passus zur sogenannten *Judenmission*. Unsere Erklärung „Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen“⁷ verbreitete sich sehr schnell und hat viel Aufmerksamkeit erfahren, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass die Unterzeichner renommierte Persönlichkeiten und Oberrabbiner verschiedener Städte und Länder sind oder waren, Leiter von Rabbinerseminaren, Rabbinerverbänden und anderen wichtigen Institutionen. Mittlerweile haben mehr als 100 Rabbiner und Gelehrte die Erklärung unterzeichnet, davon sieben amtierende oder ehemalige Oberrabbiner europäischer Länder und fünf Rabbiner aus Deutschland. Das Spektrum der Unterzeichner reicht von der progressiven *Open Orthodoxy* bis zur Ultraorthodoxie.

Ganz wichtig ist bereits der Titel: *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun*. Damit drücken wir unsere Überzeugung aus, dass der Dialog – und damit die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Menschheit – nicht einfach nur positiv ist, sondern Gottes Wille. Natürlich ist es immer etwas vermessen zu behaupten, Gottes Willen zu kennen, aber so ähnlich wurde es im Zusammenhang mit dem Christentum von Rabbiner Moses Rivkis (in der Schrift *Be'er Hagolah*, einem Kommentar zum von Rabbiner Josef Karo verfassten *Schulchan aruch*, dem *Gedeckten Tisch*, dem Standardwerk jüdischer Gesetzesauslegung), Rabbiner Jacob Emden und anderen formuliert. Die Präambel benennt dann die Konsequenz: Nach der traumatischen Vergangenheit gilt es nun „als Partner zusammen[zu]arbeiten, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.“ Präambel Moralische Herausforderung meint hier übrigens nicht einfach nur eine Kooperation im gesellschaftlich-politischen Bereich. Im Sinne des jüdischen Schlussgebets (*Aleinu*) ist das auch theologisch zu verstehen und fordert auf, gemeinsam dafür einzustehen, dass die ganze Welt erkennt, dass Gott der eine Gott ist.

⁸S. Anm. 7.



© Deutsche Bischofskonferenz

⁹Siehe dazu vor allem Rabbiner
 Dr. David Zvi Hoffmann:
 Der Schulchan Aruch und die
 Rabbinen über das Verhältnis zu
 Andersgläubigen. 2., vermehrte und
 verbesserte Auflage Berlin 1894;
 Rabbiner Samson Raphael Hirsch:
 Beziehungen des Talmud zum
 Judentum und zu der sozialen Stellung
 seiner Bekenner. Frankfurt a.M. 1884.

¹⁰Soloveitchik, Joseph B.: Confrontation.
 In: Tradition. A Journal of Orthodox
 Thought, Vol. 6, No. 3 (1964), pp. 5–28.

Der erste Paragraph wirft noch einmal einen Blick zurück in eine unsägliche Vergangenheit: „Die Schoah endete vor 70 Jahren. Mit ihr hatten Jahrhunderte der Verachtung, Unterdrückung und Zurückweisung von Juden und die daraus folgende Feindseligkeit zwischen Juden und Christen den absurden Höhepunkt erreicht.“ §1 Das zeigt, dass der Konflikt unglaubliche Opfer gekostet hat, menschlich, wie auch theologisch. Anstatt den Willen Gottes zu tun und zu kooperieren, grenzten sich Christentum und Judentum feindlich voneinander ab. Im Religiösen wurden die Gegensätze betont, nicht das Einende. Das Christentum leugnete zudem seine jüdischen Wurzeln. Doch das änderte sich mit *Nostra Aetate*. Im Jubiläumsjahr ist der Konzilerklärung ein extra Paragraph in der Erklärung gewidmet. Die revolutionären Veränderungen innerhalb der Katholischen Kirche werden im zweiten Paragraphen anerkannt: „*Nostra Aetate* und die darauf folgenden offiziellen Dokumente der Kirche lehnen unmissverständlich jede Form von Antisemitismus ab, bestätigen den ewigen Bund zwischen G-tt und dem jüdischen Volk, weisen die Lehre des G-ttesmordes zurück und betonen die einzigartige Beziehung zwischen Christen und Juden ...“⁸ Zwar liegt hier der Schwerpunkt auf der Katholischen Kirche, aber wir haben uns im selben Paragraph gleichzeitig auch an „andere christliche Amtsträger“ §2 gewandt, denn „Juden haben heute im Rahmen zahlreicher Dialog-Initiativen, Treffen und Konferenzen weltweit ernst gemeinte Liebe und Respekt von zahlreichen Christinnen und Christen erfahren.“ §2 Für uns war es schwierig eine Aussage zu den protestantischen Kirchen zu finden, denn sie sind einfach zu heterogen in ihren Ansichten. Trotzdem sind natürlich auch evangelische Christinnen und Christen in unserer Erklärung miteingeschlossen.

Mit §3 beginnt eine tiefere theologische Diskussion. Für uns als orthodoxe Rabbiner war es wichtig, dass unsere Position zum Status des Christentums *halachisch*, also religionsrechtlich, einwandfrei ist.

Um die Kernthese zu untermauern, werden große rabbinische Autoritäten aus verschiedenen Zeiten zitiert oder genannt, so etwa Maimonides und Jehudah Halevi aus dem mittelalterlichen Spanien, die deutschen Rabbiner Emden und Hirsch aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert und der zeitgenössische Rabbiner Shear Yashuv Cohen aus Israel. Die Kernthese lautet, dass „das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern g-ttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit getrennt hat, wollte G-tt eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden“ §3.

Das revolutionäre an der Erklärung sind übrigens nicht diese Aussagen zum Christentum oder die positive Bewertung der Rolle Jesu. Sie repräsentieren seit dem Mittelalter, spätestens seit der Neuzeit, den Konsens innerhalb der rabbinischen Autoritäten⁹. Das revolutionäre ist, dass eine Gruppe orthodoxer Rabbiner das jetzt so offen und klar für ein breites Publikum formuliert und veröffentlicht hat. Ein Satz in §3 ist noch sehr wichtig und bedarf einer kurzen Erklärung, weil er teils falsch verstanden wurde: „Jetzt, da die katholische Kirche den ewigen Bund zwischen G-tt und Israel anerkannt hat, können wir Juden die fortwährende konstruktive Gültigkeit des Christentums als unser Partner bei der Welterlösung anerkennen, ohne jede Angst, dass dies zu missionarischen Zwecken missbraucht werden könnte.“ §3 Das bedeutet nicht etwa, dass wir jetzt nett über das Christentum sprechen können, weil die Kirchen nett zu uns sind, sondern nichts anderes, als dass erst jetzt, nach Jahrzehnten der christlichen Neubestimmung in Bezug auf das Judentum ein echter Dialog auf Augenhöhe zwischen Judentum und Christentum möglich ist, insbesondere auch, weil tatsächlich erst mit der de facto Abschaffung der sog. Judenmission seitens der etablierten Kirchen, das umgesetzt wurde, was vorher immer nur gesagt wurde, nämlich die Unveränderlichkeit des Bundes zwischen G-tt und Seinem Volk Israel. Gerade auf die Gefahr der Judenmission hatte Rabbiner Soloveitchik, einer der großen jüdischen Autoritäten unserer Zeit, in seinem berühmten Artikel *Confrontation* von 1964 hingewiesen.¹⁰ Daher haben sich Dialogskeptiker zurecht immer wieder auf Rabbiner Soloveitchik berufen, aber jetzt sind wir in einer neuen Phase des Dialogs,



© Deutsche Bischofskonferenz

in der sich diese Befürchtungen zum Glück nicht erfüllt haben, sondern die Mission beendet wurde. Und so können wir heute Rabbiner Soloveitchiks Artikel als das einordnen, als das er gedacht war: eine religionsphilosophische Betrachtung zu seiner Zeit – keine *halachisch*-verbindliche Aussage in Bezug auf den Dialog. Das eröffnet neue Möglichkeiten des Miteinanders und eines vertieften gegenseitigen Verständnisses – gerade auch im theologischen Bereich.

Wie schon kurz in Bezug auf die Präambel erwähnt, orientiert sich §4 am *Alenu* (Schlussgebet). Der Beginn ist fast ein wortwörtliches Zitat aus der jüdischen Liturgie und umschreibt, was nun als Konsequenz aus §3 folgen muss: „Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheiligung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden.“ §4 Juden und Christen sind Geschwister und beide Religionen wollen die Welt, in der wir leben, zu einem besseren Ort machen – also sollten wir auch so gemeinsam agieren. Wir stehen vor der Erfüllung der Vision des Rabbis Naftali Zvi Jehuda Berlin, des *Netziv*, der in §4 zitiert wird. Vielen Christen ist gar nicht bewusst, dass eine Schlüsselstelle in der *Torah* bezüglich der jüdisch-christlichen Beziehungen die Begegnung zwischen *Esau* und *Jakob* ist. Die entscheidende Szene der Geschichte ist die herzliche Begrüßung und *Esaus* Kuss (Genesis 33,4). Der *Midrasch* (*Bereschit Rabba* 78,9) und *Rabbi Schimon Bar Jochai* lehren, dass *Esau* Mitleid mit *Jakob* hatte und ihn deshalb von ganzem Herzen küsste. Doch dem widerspricht *Rabbi Jannai*. Basierend auf dem Hebräischen interpretiert er, *Esau* habe gebissen, nicht geküsst. „Und er küsste ihn“ (*wajischakeihu*) und „er biss ihn“ (*wajischacheihu*) unterscheiden sich im Hebräischen tatsächlich nur durch unterschiedliche Vokalisierung in einem Buchstaben. Das ist entscheidend für das jüdische Verständnis der Christenheit, denn *Esau* steht in der jüdischen Tradition oft auch für das Christentum. Dieser Kommentar ist also eine Polemik gegen das Christentum, das als aggressiv und unversöhnlich dargestellt wird. Das ist gerade im Mittelalter eine verständliche Position aufgrund der Erfahrungen der Unterdrückung und Verfolgung. Und es ist auch eine Reaktion auf die frühe antijüdische Polemik im Römerbrief (9,10–13), wonach *Esau* für Israel steht und *Jakob* für das Christentum, auf das nun der Bund Gottes übergeht. Der *Netziv* drehte nun bereits Ende des 19. Jahrhunderts in seinem Kommentar diese Polemik von *Jakob* und *Esau* um und rief zur echten Partnerschaft zwischen Juden und Christen auf. Das ist eine revolutionäre Neuinterpretation aus jüdischer Sicht. Natürlich ist diese Neuorientierung auch auf jüdischer Seite schwierig, gerade mit Blick auf die *Schoah*. Das Misstrauen gegenüber Christen allgemein und den Kirchen im Besonderen ist teils verständlicherweise groß. Was soll jetzt anders sein? Wir verstehen das: „Wir verstehen das Zögern beider Seiten, diese Wahrheit anzuerkennen,“ §4 und trotzdem: „und fordern unsere Gemeinschaften zur Überwindung dieser Ängste auf, um ein auf Vertrauen und Respekt gegründetes Verhältnis zu schaffen.“ §4 Nur so kann Zukunft gelingen, können beide Seiten ein neues Kapitel aufschlagen und profitieren, denn wie §6 erklärt: „Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns trennt...“

Dabei sind wir uns der teils unüberbrückbaren Gegensätze bewusst: „Unsere Partnerschaft bagatellisiert in keiner Weise die weiterhin bestehenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen.“ §6 Nur glauben wir auch, dass „G-tt viele Boten nutzt, um Seine Wahrheit zu offenbaren...“ §6 Wir lehnen Relativismus und Dialog als *Kuschelkurs* ab. Christen und Juden haben ihre Glaubensüberzeugungen und müssen (und sollen) nichts von ihrer jeweiligen Wahrheit, von ihrem jeweiligen Verständnis, aufgeben. Es gibt genügend Wege, die wie wir trotzdem gemeinsam beschreiten können. Aus jüdischer Sicht sind der kleinste gemeinsame Nenner der Menschheit „die fundamentalen ethischen Verpflichtungen aller Menschen vor G-tt [...], die das Judentum stets durch den universellen Bund Noahs gelehrt hat.“ §6 Kein Nichtjude muss Jude werden, um Anteil an der Erlösung zu haben, der Monotheismus im Glauben an den Einen Gott ist ausreichend. Dieser Religionspluralismus (inklusive theologischer Unterschiede) wird laut der Vision

¹¹Eigene Übersetzung.

¹²Download unter https://www.ebfr.de/erzdioezese-freiburg/erzbischoefliches-ordinariat/hauptabteilung-5-weltkirche-oekumene-religioeser-dialog/fachbereich-religioeser-dialog/?pagerPage_05ea104d=2#a-upos-05ea104d.

¹³<https://www.domradio.de/artikel/bischof-neymeyr-sieht-rabbiner-erklaerung-ermuetigung-zum-dialog>.

von Micha 4,1–5 selbst in der messianischen Zeit bestehen bleiben: „In jenen Tagen wird der Berg des Hauses Gottes ... erhaben sein über alle Berge und alle Völker werden zu ihm strömen. ... Und viele Völker werden sagen: ‚Lasst uns aufsteigen zum Berg Gottes ... und in Seinen Wegen gehen. Denn von Zion geht die *Torah* aus und das Wort Gottes von Jerusalem.‘ ... Und sie werden ihre Schwerter zu Pflügen machen ... und kein Volk wird gegen ein anderes mehr ein Schwert erheben. Und jedermann wird unter seiner Weinrebe und unter seinem Feigenbaum sitzen (können), und niemand wird [einen anderen] verängstigen. ... Denn alle Völker werden gehen, jedes Volk im Namen seines Gottes, und wir werden für immer im Namen des Ewigen Gottes gehen.“¹¹

Um unserem Anspruch gerecht zu werden und auch in einer modernen, teils sehr säkular geprägten Welt, zu zeigen, wie wichtig unsere jeweiligen Traditionen und Werte sind, müssen, wie in §7 erklärt „Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit“ §7 und „gemeinsam eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen.“ §7 Es muss also Konkretes folgen. Beispiele zu geben hätte aber den Rahmen der Erklärung gesprengt, zumal das regional sehr unterschiedlich sein kann, aber wir müssen auf jeden Fall aktiv werden.

Die Erklärungen inspirierte weitere jüdische Erklärungen¹², wie *Zwischen Jerusalem und Rom* und *Kishrenu* und zeigt, dass der christlich-jüdische Dialog in einer neuen Phase ist. Juden und Christen, die Kirchen und die jüdischen Gemeinden, erkennen zunehmend, dass wir gemeinsam als Menschen der Religion und des guten Willens zusammenarbeiten müssen, um Gott und die gemeinsamen religiösen Werte in unseren Gesellschaften zu erhalten und zu fördern. Auch jüngste Irritationen bezüglich der Haltung des Vatikans zum 7. Oktober und dem Gaza-Einsatz der israelischen Armee können diese Entwicklung nicht grundlegend negativ beeinflussen oder gar abbrechen – der Dialog ist gefestigt. Die neuen jüdisch(-orthodoxen) Erklärungen sind ein großer Schritt nach vorne und ein Vertrauensbeweis der jüdischen Verbände gegenüber der katholischen Kirche; wie *Bischof Neymeyr*, Vorsitzender der Unterkommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum der Deutschen Bischofskonferenz, sagte, es sei bemerkenswert, dass „auch aus jüdischer Sicht das christlich-jüdische Verhältnis ein besonderes ist und zwar aus theologischen Gründen.“¹³



© Deutsche Bischofskonferenz

Handlungsschritte	Arbeitsform	Material/Medien
Einstieg L zeigt M1. S beschreiben M1 und formulieren Hypothesen, was das ist (Schrift, Hebräisch, Bibel). L nennt Sprache, Übersetzung und Kontext (Redet Wahrheit, Zitat nach Sacharja 8,16). S erläutern, was der Aufruf jüdischer Glaubender an das Christentum bedeuten kann.		<ul style="list-style-type: none"> ■ M1 ■ Beamer
Erarbeitung I S lesen den Text <i>Dabru Emet</i> . S arbeiten aus jedem Textabschnitt die Hauptaussage heraus und fassen sie in einem Satz zusammen.		<ul style="list-style-type: none"> ■ M2 ■ M3
Sicherung S vergleichen ihre Ergebnisse, und L hält die Ergebnisse an der Tafel fest.		<ul style="list-style-type: none"> ■ Tafel
Erarbeitung II S recherchieren, welche Organisationen und Angebote es gibt, die sich um den jüdisch-christlichen Dialog (vor Ort) bemühen und setzen ihre Ergebnisse in Beziehung zu den Erkenntnissen aus <i>Dabru Emet</i> .		<ul style="list-style-type: none"> ■ iPads
Sicherung S vergleichen ihre Ergebnisse und erläutern sich gegenseitig ihre Rechercheergebnisse.		

Handlungsschritte	Arbeitsform	Material/Medien
Einstieg S nennen die acht Kernanliegen von <i>Dabru Emet</i> . L notiert sie an der Tafel. L erklärt gemeinsames Projekt. S sollen in Gruppen je eine Schulbuchseite zu einer UE jüdisch-christlicher Dialog entwerfen. Die Seite soll sich auf einen Abschnitt von <i>Dabru Emet</i> beziehen.		
Erarbeitung I S entwerfen in Kleingruppen eine Schulbuchseite zu einem Abschnitt von <i>Dabru Emet</i> . S vergleichen ihre Ideen mit M4.		<ul style="list-style-type: none"> ■ M4 ■ DIN A4 Blätter
Erarbeitung II S erläutern sich gegenseitig ihre Ideen.		
Sicherung S erarbeiten eine Reihenfolge ihrer UE zum jüdisch-christlichen Dialog.		
Transfer L fragt mit Rückblick auf M1: Überprüft eure UE und setzt euch mit dem Motto <i>Redet Wahrheit</i> auseinander. S setzen sich abschließend mit dem Dokument und den Herausforderungen des jüdisch-christlichen Dialogs auseinander und bewerten die Chancen von <i>Dabru Emet</i> . L legt M5 aus, und S entwickeln anhand von M5 Perspektiven und Handlungsanweisungen für den jüdisch-christlichen Dialog.		<ul style="list-style-type: none"> ■ M1 ■ M5

דברו אמת

DABRU EMET

Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum

In den vergangenen Jahren hat sich ein dramatischer und beispielloser Wandel in den christlich-jüdischen Beziehungen vollzogen. Während des fast zwei Jahrtausende andauernden jüdischen Exils haben Christen das Judentum zumeist als eine gescheiterte Religion oder bestenfalls als eine Vorläuferreligion charakterisiert, die dem Christentum den Weg bereitete und in ihm zur Erfüllung gekommen sei. In den Jahrzehnten nach dem Holocaust hat sich die Christenheit jedoch dramatisch verändert. Eine wachsende Zahl kirchlicher Gremien, unter ihnen sowohl römisch-katholische als auch protestantische, haben in öffentlichen Stellungnahmen ihre Reue über die christliche Misshandlung von Juden und Judentum ausgedrückt. Diese Stellungnahmen haben zudem erklärt, dass christliche Lehre und Predigt reformiert werden können und müssen, um den unverändert gültigen Bund Gottes mit dem jüdischen Volk anzuerkennen und den Beitrag des Judentums zur Weltkultur und zum christlichen Glauben selbst zu würdigen.

Wir sind davon überzeugt, dass diese Veränderungen eine wohl bedachte jüdische Antwort verdienen. Als eine Gruppe jüdischer Gelehrter unterschiedlicher Strömungen – die nur für sich selbst spricht – ist es unsere Überzeugung, dass es für Juden an der Zeit ist, die christlichen Bemühungen um eine Würdigung des Judentums zur Kenntnis zu nehmen. Wir meinen, es ist für Juden an der Zeit, über das nachzudenken, was das Judentum heute zum Christentum zu sagen hat. Als einen ersten Schritt wollen wir in acht kurzen Punkten erläutern, auf welche Weise Juden und Christen miteinander in Beziehung stehen können.

(1) Juden und Christen beten den gleichen Gott an. Vor dem Aufstieg des Christentums waren es allein die Juden, die den Gott Israels anbeteten. Aber auch Christen beten den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Schöpfer von Himmel und Erde an. Wenngleich der christliche Gottesdienst für Juden keine annehmbare religiöse Alternative darstellt, freuen wir uns als jüdische Theologen darüber, dass Abermillionen von Menschen durch das Christentum in eine Beziehung zum Gott Israels getreten sind.

(2) Juden und Christen stützen sich auf die Autorität ein und desselben Buches – die Bibel (das die Juden *Tenach* und die Christen das *Alte Testament* nennen). In ihm suchen wir nach religiöser Orientierung, spiritueller Bereicherung und Gemeinschaftsbildung und ziehen aus ihm ähnliche Lehren: Gott schuf und erhält das Universum; Gott ging mit dem Volk Israel einen Bund ein, und es ist Gottes Wort, das Israel zu einem Leben in Gerechtigkeit leitet; schließlich wird Gott Israel und die gesamte Welt erlösen. Gleichwohl interpretieren Juden und Christen die Bibel in vielen Punkten unterschiedlich. Diese Unterschiede müssen immer respektiert werden.

(3) Christen können den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren. Für Juden stellt die Wiedererrichtung eines jüdischen Staates im gelobten Land das bedeutendste Ereignis seit dem Holocaust dar. Als Angehörige einer biblisch begründeten Religion wissen Christen zu würdigen, dass Israel den Juden als physisches Zentrum des Bundes zwischen ihnen und Gott versprochen – und gegeben wurde. Viele Christen unterstützen den Staat Israel aus weit tiefer liegenden Gründen als nur solchen politischer Natur. Als Juden begrüßen wir diese Unterstützung. Darüber hinaus wissen wir, dass die jüdische Tradition gegenüber allen Nicht-Juden, die in einem jüdischen Staat leben, Gerechtigkeit gebietet.

(4) Juden und Christen anerkennen die moralischen Prinzipien der Tora. Im Zentrum der moralischen Prinzipien der Tora steht die unveräußerliche Heiligkeit und Würde eines jeden Menschen. Wir alle wurden nach dem Bilde Gottes geschaffen. Dieser moralische Schwerpunkt, den wir teilen, kann die Grundlage für ein verbessertes Verhältnis zwischen unseren beiden Gemeinschaften sein. Darüber hinaus kann er auch zur Grundlage eines kraftvollen Zeugnisses für die gesamte Menschheit werden, das der Verbesserung des Lebens unserer Mitmenschen dient und sich gegen Unmoral und Götzendienst richtet, die uns verletzen und entwürdigen. Ein solches Zeugnis ist insbesondere nach den beispiellosen Schrecken des vergangenen Jahrhunderts dringend nötig.

(5) Der Nazismus war kein christliches Phänomen. Ohne die lange Geschichte des christlichen Antijudaismus und christlicher Gewalt gegen Juden hätte die nationalsozialistische Ideologie keinen Bestand finden und nicht verwirklicht werden können. Zu viele Christen waren an den Grausamkeiten der Nazis gegen die Juden beteiligt oder billigten sie. Andere Christen wiederum protestierten nicht genügend gegen diese Grausamkeiten. Dennoch war der Nationalsozialismus selbst kein zwangsläufiges Produkt des Christentums. Wäre den Nationalsozialisten die Vernichtung der Juden in vollem Umfang gelungen, hätte sich ihre mörderische Raserei weitaus unmittelbarer gegen die Christen gerichtet. Mit Dankbarkeit gedenken wir jener Christen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft ihr Leben riskiert oder geopfert haben, um Juden zu retten. Dessen eingedenk unterstützen wir die Fortsetzung der jüngsten Anstrengungen in der christlichen Theologie, die Verachtung des Judentums und des jüdischen Volkes eindeutig zurückzuweisen. Wir preisen jene Christen, die diese Lehre der Verachtung ablehnen, und klagen sie nicht der Sünden an, die ihre Vorfahren begingen.

(6) Der nach menschlichem Ermessen unüberwindbare Unterschied zwischen Juden und Christen wird nicht eher ausgeräumt werden, bis Gott die gesamte Welt erlösen wird, wie es die Schrift prophezeit. Christen kennen und dienen Gott durch Jesus Christus und die christliche Tradition. Juden kennen und dienen Gott durch die Tora und die jüdische Tradition. Dieser Unterschied wird weder dadurch aufgelöst, dass eine der Gemeinschaften darauf besteht, die Schrift zutreffender auszulegen als die andere, noch dadurch, dass eine Gemeinschaft politische Macht über die andere ausübt. So wie Juden die Treue der Christen gegenüber ihrer Offenbarung anerkennen, so erwarten auch wir von Christen, dass sie unsere Treue unserer Offenbarung gegenüber respektieren. Weder Jude noch Christ sollten dazu genötigt werden, die Lehre der jeweils anderen Gemeinschaft anzunehmen.

(7) Ein neues Verhältnis zwischen Juden und Christen wird die jüdische Praxis nicht schwächen. Ein verbessertes Verhältnis wird die von Juden zu Recht befürchtete kulturelle und religiöse Assimilation nicht beschleunigen. Es wird weder die traditionellen jüdischen Formen der Anbetung verändern, noch wird es die Anzahl interreligiöser Ehen zwischen Juden und Nicht-Juden zunehmen lassen, noch wird es mehr Juden dazu bewegen, zum Christentum überzutreten, und auch nicht zu einer unangebrachten Vermischung von Judentum und Christentum führen. Wir respektieren das Christentum als einen Glauben, der innerhalb des Judentums entstand und nach wie vor wesentliche Kontakte zu ihm hat. Wir betrachten es nicht als eine Erweiterung des Judentums. Nur wenn wir unsere eigenen Traditionen pflegen, können wir in Aufrichtigkeit dieses Verhältnis weiterführen.

(8) Juden und Christen müssen sich gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. Juden und Christen erkennen, ein jeder auf seine Weise, die Unerlöstheit der Welt, wie sie sich in andauernder Verfolgung, Armut, menschlicher Entwürdigung und Not manifestiert. Obgleich Gerechtigkeit und Frieden letztlich in Gottes Hand liegen, werden unsere gemeinsamen Anstrengungen zusammen mit denen anderer Glaubensgemeinschaften helfen, das Königreich Gottes, auf das wir hoffen und nach dem wir uns sehnen, herbei zu führen. Getrennt und vereint müssen wir daran arbeiten, unserer Welt Gerechtigkeit und Frieden zu bringen. In dieser Bemühung leitet uns die Vision der Propheten Israels:

„In der Folge der Tage wird es geschehen: Da wird der Berg des Hauses des Herrn festgegründet stehen an der Spitze der Berge und erhaben sein über die Hügel. Zu ihm strömen alle Völker. Dorthin pilgern viele Nationen und sprechen: „Auf, lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs! Er lehre uns seine Wege, und wir wollen auf seinen Pfaden wandeln.“ (Jesaja 2,2–3).

Tikva Frymer-Kensky, University of Chicago

David Novak, University of Toronto

Peter Ochs, University of Virginia

Michael Signer, University of Notre Dame

Quelle:

Jewish-Christian Relations,

JC Relations: „Dabru Emet“ – Redet Wahrheit,

Übersetzung: Dr. Christoph Münz

Nummerierung zu Unterrichtszwecken eingefügt

Fasse hier die acht Abschnitte von Dabru Emet in je einem Satz zusammen:

1. _____

2. _____

3. _____

4. _____

5. _____

6. _____

7. _____

8. _____

Lösungshinweise bzw. Lösungsvorschlag

1. Es gibt nur einen Gott Israels für alle Juden und Christen.
2. Für Juden und Christen gibt es das eine Buch (für Christen das Alte Testament und Juden der Tenach), aber verschiedene Auslegungen.
3. Der jüdische Anspruch auf das Land Israel muss anerkannt werden.
4. Die moralischen Grundsätze der Tora (Gottesebenbildlichkeit des Menschen) gelten für Juden und Christen als gemeinsame Basis.
5. Der Nationalsozialismus war kein christliches Phänomen, wurde aber durch Christen unterstützt als auch abgelehnt.
6. Es soll eine gegenseitige Anerkennung der unüberwindbaren Unterschiede zwischen Judentum und Christentum geben.
7. Der Dialog mit dem Christentum (und der Umwelt) gefährdet die jüdische Identität nicht.
8. Die Welt ist noch nicht erlöst und braucht die gemeinsamen Anstrengungen von Juden und Christen für Gerechtigkeit und Frieden.

Ideen und Arbeitsimpulse für eine Schulbuchseite zu den einzelnen Kernanliegen:



1. Es gibt nur einen Gott Israels für alle Juden und Christen:

- Artikel *Monotheismus, Gott im Judentum und Gott im Christentum* auf www.religionen-entdecken.de



- Video von Jan Assmann zum Monontheismus: [Der Monotheismus | Jan Assmann – YouTube](#)



2. Für Juden und Christen gibt es das eine Buch (für Christen das Alte Testament und Juden der Tenach), aber verschiedene Auslegungen.

- Alle Treffer zu *Altes Testament* auf www.religionen-entdecken.de



- [Heilige Schriften: So entwickelten sich die jüdische und die christliche Bibel](#)



3. Der jüdische Anspruch auf das Land Israel muss anerkannt werden.

- Checker Tobi zum Nahostkonflikt und Israel: [Die Checker-Webshow: Wie kam es zum Nahostkonflikt? – hier anschauen](#)



- Zur Geschichte Israels: [Die Geschichte Israels – YouTube](#)



- Hintergrundinformationen für die Lehrkraft zum Nahostkonflikt in [irp.aktuell 34: irp.aktuell 34: Sprechen über den Nahostkonflikt](#)



4. Die moralischen Grundsätze der Tora (Gottesebenbildlichkeit des Menschen) gelten für Juden und Christen als gemeinsame Basis.

- Artikel zu den noachidischen Geboten, der Grundlage der jüdischen Ethik: [JC Relations: Kurz erklärt...: Die sieben noachidischen Gebote](#)



- R. L. Solberg erklärt die noachidischen Gebote: [The 7 Noahide Laws #history – YouTube](#)



5. Der Nationalsozialismus war kein christliches Phänomen, wurde aber durch Christen unterstützt als auch abgelehnt.

- Artikel zu der Rolle der Kirchen im Nationalsozialismus: [LeMO Zeitstrahl – NS-Regime – Innenpolitik – Kirchen im NS-Regime](#)



6. Es soll eine gegenseitige Anerkennung der unüberwindbaren Unterschiede zwischen Judentum und Christentum geben.

- Artikel *Was unterscheidet und was verbindet das Judentum und das Christentum?* auf www.religionen-entdecken.de



- Kurz und bündig: [Die wichtigsten Unterschiede zwischen Judentum und Christentum – YouTube](#)



- Jüdische und christliche Jugendliche tauschen sich aus: Juden und Christen: [Jugendliche suchen Gemeinsamkeiten und Unterschiede – YouTube](#)



7. Der Dialog mit dem Christentum (und der Umwelt) gefährdet die jüdische Identität nicht.

- Ausschnitte aus dem Film *Jung und Jüdisch in Baden-Württemberg*: [Jung und Jüdisch in Baden-Württemberg | Landesmedienzentrum Baden-Württemberg](#)



- Video von Eva aus dem Projekt *Was glaubst denn du*: [Startseite](#)



8. Die Welt ist noch nicht erlöst und braucht die gemeinsamen Anstrengungen von Juden und Christen für Gerechtigkeit und Frieden.

- Alle Treffer zu *Was ist Frieden?* auf www.religionen-entdecken.de



- Informationen zum jüdisch-christlichen Projekt *#Freiheit verteidigen* hier: [Über uns](#)



- [Papst Leo XIV. bietet Vatikan als Friedensvermittler an – katholisch.de](#)



- [Ansprache des Heiligen Vaters an die Vertreter anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften und anderer Religionen \(19. Mai 2025\)](#)

Im Anfang war das Wort

B'reschit **beziehungsweise** **Im Anfang**

Im Anfang war das Wort. Jeden Sonntag wird aus der Bibel gelesen. Jeden Schabbat auch. Im Judentum und im Christentum gibt es verschiedene Traditionen der Auslegung. Sie erstaunen, sind manchmal widersprüchlich und ergeben einen Vielklang. Ein gemeinsamer Schatz!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

Frei von Sklaverei und Tod

Pessach **beziehungsweise** **Ostern**

Jüdinnen und Juden feiern zu Pessach die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, Christinnen und Christen zu Ostern die Auferstehung Jesu vom Tod. Gott befreit und erlöst. Auch heute. Hallelujah!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

Umkehren zum Leben

Umkehren zum Leben **beziehungsweise** **Antisemitismus ist Sünde**

Die Passions- und Osterzeit war Jahrhundertlang Pogromzeit. Jüdinnen und Juden wurden fälschlicherweise für den Tod Jesu verantwortlich gemacht, gequält und ermordet. Christinnen und Christen müssen den Anfeindungen gegen Jüdinnen und Juden widerstehen. Als Geschwister die Treue Gottes bezeugen!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

Auszeit vom Alltag

Schabbat **beziehungsweise** **Sonntag**

Schabbat und Sonntag: Ein Vorgeschmack auf das Reich Gottes, ein Recht auf Ruhe für Mensch, Tier und Pflanze: Für Momente des Friedens und des Glücks. Keine Ausbeutung: Leben ist nicht verfügbar. Gut für die Seele, gut für die Welt!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

Verbunden im Gedenken

Tischa B'av **beziehungsweise** **Israelsonntag**

Am 9. Aw erinnern Jüdinnen und Juden die Zerstörung des Jerusalemer Tempels. Christinnen und Christen früherer Zeiten deuteten dies als Gericht Gottes. Heute bekräftigen die Kirchen ihre Verbundenheit mit dem jüdischen Volk – evangelische Christinnen und Christen am Israelsonntag. Aufeinander achten!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

All die guten Gaben

Sukkot **beziehungsweise** **Erntedankfest**

Das Laubhüttenfest Sukkot erinnert das Überleben in der Wüste und feiert die ersten Früchte der Ernte – Lebensmittel. Christinnen und Christen danken für die Ernte und bitten um Bewahrung der Schöpfung. Die Erde ist uns allen anvertraut. Feiern for Future!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

Erinnern für die Zukunft

Sachor **beziehungsweise** **9. November**

Die biblische Aufforderung „Sachor“ bedeutet „erinnere dich“. Am 9. November gedenken Christinnen und Christen der Pogrome von 1938, Jüdinnen und Juden gedenken am Jom HaSchoah der Ermordeten. Wir brauchen die Erinnerung an das Unrecht, um Zukunft zu gestalten – ohne Antisemitismus. Geh denken!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-bischofskonferenz-christlich.de

Autoren:

Rabbiner Dr. phil. Jehoschua Ahrens ist seit 2023 Oberrabbiner von Salzburg und Gemein-derabbiner in Bern. Für sein Engagement im jüdisch-katholischen Dialog wurde ihm 2017 von Papst Franziskus persönlich die Päpstliche Medaille verliehen.

Rabbiner David Fox Sandmel, Ph.D., ist derzeitiger Präsident des International Council for Christians and Jews (ICCJ). Am Institute for Christian & Jewish Studies in Baltimore (1998–2001) leitete er die Veröffentlichung von *Dabru Emet: A Jewish Statement on Christians and Christianity*. Im Frühjahr 2024 war er Gastprofessor an der Päpstlichen Universität Gregoriana.

Peter Klaiber ist Referent für allgemeinbildende Gymnasium am Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg und unterrichtet Katholische Religionslehre und Französisch am Montessori Zentrum Angell in Freiburg.

Redaktion:

Dr. Dr. Fabian Freiseis ist Stellvertretender Leiter der Hauptabteilung 5 – Weltkirche, Ökumene, religiöser Dialog im Erzbischöflichen Ordinariat der Erzdiözese Freiburg und Bischöflicher Beauftragter für das jüdisch-christliche Gespräch.

Dr. Sabine Mirbach ist Direktorin des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg.

ISBN-Nr. 978-3-96003-384-4

So erreichen Sie uns:



Habsburgerstraße 107
79104 Freiburg
Tel. 0761 12040-100
Oder besuchen Sie uns
im Internet unter:
www.irp-freiburg.de

Verwendete Piktogramme



Beamer/
Overheadprojektor/
Dokumentenkamera



Gruppenarbeit



Handlungs-
orientierte
Arbeitsweise



Impuls Lehrperson



Kreatives Gestalten



Partnerarbeit



Recherche



Gespräch unter
Schüler*innen



Stuhlkreis



Tafelanschrieb



Textarbeit



Unterrichts-
gespräch



Lösungs-
vorschlag



Kugellager



Think Pair
Share



Museumsgang



digitaler
Medieneinsatz

Abruf der Materialien

Die in dieser irp.aktuell-Ausgabe verwendeten Links wurden am 10.9.2025 abgerufen.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei der Erzdiözese Freiburg – Institut für Religionspädagogik. Eine Vervielfältigung ist ausschließlich für den Unterrichtsgebrauch erlaubt. Darüber hinaus ist insbesondere jegliche analoge oder digitale Weitergabe ohne Genehmigung der Rechteinhaberin nicht gestattet.

Wir danken den Rechteinhabern für die Erteilung der Verwendungsgenehmigungen. Bei einigen Materialien war es trotz gründlicher Recherchen nicht möglich, die Inhaber der Rechte ausfindig zu machen. Wir bitten die Rechteinhaber, sich ggf. bei uns zu melden.

Zuletzt erschienen:

irp.aktuell INSTITUT FÜR RELIGIONS PÄDAGOGIK

Ausgabe 38 ■ September 2025
Elementarbildung - Grundschule - SBBZ

In Zusammenarbeit mit **lpz STUTTGART**

Demokratiebildung – alle fangen mal klein an

© Die Göttinger

Schlagwörter der Unterrichtssequenzen

- Demokratiebildung im Religionsunterricht
- Einüben von Partizipation
- Perspektivwechsel, Resilienz und Ambiguitätstoleranz
- Umgang mit Nachrichten
- Informationen beschaffen und verarbeiten
- Politisches Gebet
- Projekt *Schule als Stadt*
- Ganzheitliches Lernen

ISBN-Nr. 978-3-96003-383-7

irp.aktuell INSTITUT FÜR RELIGIONS PÄDAGOGIK

Ausgabe 37 ■ Juni 2025
SchülerInnen Sekundarstufe I an Haupt-, Werkreal-, Real- und Gemeinschaftsschulen, Allgemeinbildendes Gymnasium, Berufliche Schulen

Katholikentag

© Katholikentag

Schlagwörter der Unterrichtssequenzen

- Einladung für Helfende
- Nur für fromme Freaks?
- Motivation zum Besuch
- Geschichte des Katholikentags
- Der Kirche (mein) Gesicht geben
- Kirche von unten
- Knallblech
- Wirken in die Gesellschaft
- Vielfalt und Einheit
- Religion und Demokratie
- Martyria, Koinonia
- Verständigung über Glauben

ISBN-Nr. 978-3-96003-382-0

irp.aktuell INSTITUT FÜR RELIGIONS PÄDAGOGIK

Ausgabe 36 ■ Mai 2025
Schüler Grundschule (Klasse 3/4)
Sek I (Orientierungsstufe)

Himmelwärts From sky to heaven

© Carl Hanser Verlag 2024

Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Karen Köhler: Himmelwärts
- Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis
- Klassenlektüre
- Freundschaft
- Gottesbild
- Verlust
- Trauer
- Himmel
- Weltall
- Erinnerung – Vermissung
- Freundschaftsbuch

ISBN-Nr. 978-3-96003-381-3